

„Aus Kritik kann ich doch lernen“

Der gehörlose Künstler Dieter Fricke hat Bilder bei einem Kulturfestival in Washington ausgestellt

Von Dirk Rüsing

In Amerika ist der Umgang zwischen gehörlosen und hörenden Menschen viel normaler als in Deutschland. Diese Erfahrung hat der Künstler Dieter Fricke bei einem Aufenthalt in Washington gemacht, wo er Bilder auf einem Kulturfestival ausgestellt hat.

FLÖRSHEIM. Vor vier Jahren hätte er fast schon aufgehört mit seiner Kunst. Geplagt von Selbstzweifeln und Erfolglosigkeit hat er sich schließlich im Behandlungszimmer eines Psychotherapeuten wiedergefunden. Doch der habe nur gesagt, da müsse er nun durch. Heute hat Dieter Fricke seine künstlerische Schaffenskrise längst überwunden. Seine Bilder und Skulpturen verkaufen sich, er stellt aus und hat seine Arbeiten nun sogar in Amerika gezeigt. Aus 370 Bewerbern ist der Flörsheimer ausgewählt worden und hat als einziger deutscher Künstler am Deaf Way II in Washington teilgenommen. „Deaf Way ist ein internationa-

ler Kongress für Gehörlose mit einem angeschlossenen Kulturfestival“, sagt Nathalie de Ligth. An ihr geht im Gespräch mit Dieter Fricke kein Weg vorbei. Denn der Künstler aus Hattersheim ist taub und teilt sich in der Gebärdensprache mit – und Nathalie de Ligth übersetzt.

Knapp zwei Wochen nach seiner Amerika-Reise erzählt Dieter Fricke von seinen Eindrücken beim Deaf Way-Kongress, der an der ältesten amerikanischen Universität für Gehörlose stattgefunden hat. Er bringe aus Washington vor allem ein großes Stück Zuversicht mit, gibt er zu verstehen. Will sagen: Die Amerikareise habe ihm gezeigt, dass das Leben als Gehörloser nicht zwangsläufig gesellschaftliche Isolation bedeuten müsse. Das gebe ihm Mut für sein weiteres Engagement für die Belange der Gehörlosen in Deutschland.

„In den USA verstehen viel mehr Hörende die Gebärdensprache“, übersetzt Nathalie de Ligth. In Deutschland sei das anders. Wenn er zum Beispiel in Wicker auf der Straße von Fremden nach dem Weg gefragt werde, sei deren Reaktion meist Er-

schrecken, wenn er mit Gesten und seiner Art zu sprechen antworte.

In Amerika sei der Umgang zwischen Hörenden und Gehörlosen viel normaler. „Ich habe mich mit den hörenden Menschen auf einer Ebene befunden“, lässt übersetzen. Normal – das bedeutet für Dieter Fricke auch, dass Gehörlose Arzt werden können, Flugzeuge fliegen dürfen und „ihr Ticket für die U-Bahn komplett selbst zahlen müssen“. Davon sei Deutschland noch weit entfernt.

Aber dafür werde er sich gerade jetzt nach Deaf Way II noch mehr engagieren. Seine Forderungen: Die Menschenrechte von Gehörlosen müssen hierzulande eben so anerkannt werden wie die deutsche Gebärdensprache (DGS).

Für ihn als Künstler ist die Einladung zum Kulturfestival nach Washington aber auch eine persönliche Genugtuung gewesen. Denn er weiß, warum er eingeladen worden ist. „Es war meine Kreativität.“ Er wisse von anderen gehörlosen Künstlern, die mit ihren Arbeiten „einfach nichts wagen“. Das sei typisch. „Gehörlose ziehen

sich zu oft zurück“, sagt Fricke. Entsprechend sei zeitgenössische moderne Kunst bei unter Gehörlosen nur wenig verbreitet. Er dagegen trete offensiv auf und suche die Kritik seiner Mitmenschen. „Denn davon kann ich doch lernen.“

Im kommenden Jahr wird Dieter Fricke wieder nach Washington reisen. Er ist eingeladen worden an der Gallaudet-Universität für Gehörlose einen Vortrag über Kunstwissenschaften zu halten. „Außerdem soll ich dort auch einen Workshop leiten.“ Im Museum der Gallaudet-Universität wird er auch eines seiner Bilder wiedersehen, die er bei Deaf Way II gezeigt hat. „Zwei Bilder habe ich in Amerika verkauft“, erzählt er. Ein drittes hat er der Universität als Geschenk überlassen.

Bis zur nächsten USA-Reise wird Dieter Fricke seine Kunstwerke noch bei verschiedenen kleinen Ausstellungen in Oldenburg, Mannheim und Nürnberg präsentieren. Außerdem steht er in Verhandlungen mit einer Agentur in Liechtenstein, die im Frühjahr 2003 eine Ausstellung für ihn organisieren soll.